

Erst als sie vor der Türe ihres Hotelzimmers stand, erwachte sie aus ihrem Sinnen und das Herz begann ihr heftig zu pochen. Sie mußte Geoffrey die Wahrheit sagen, daß sie eine Verbrecherin war, die das Liebste, das sie besaß, vernichten wollte. Wenn Geoffrey ihr nun nicht verzieh? Wenn die unendliche Erleichterung, die sie jetzt fühlte, sie trög, wenn er sie auf die Straße hinausstieß und sie in den Sumpf zurücksandte, aus dem sie gekommen war? Als sie eintrat, saß er im Lehnstuhl am Fenster. Die Lichter waren nicht angezündet, und sie ließ es so. Sie stand in der Dämmerung hinter ihm und zerrte nervös an ihren Handschuhen. „Geoffrey,“ sagte sie, „wollen wir nicht fort von hier. New York ist nicht das Richtige für uns, nicht wahr?“ Er blickte aus dem Fenster über die Wolkenkratzer und auf ihr strahlendes Licht.

„Ja, du weißt, ich liebe New York nicht. Hier wird zu rasch gelebt. Es ist eine unauhörliche Jagd nach Besitz und wer nicht mitkommt, bleibt am Wege liegen. Wir sind zu schwerfällig und — zu sentimental für diese Stadt. Und dann muß ich daran denken, was du hier um meinetwillen gelitten hast.“

„Geoffrey,“ schrie sie auf. Und plötzlich lag sie auf den Knien und barg ihr Gesicht in den Händen.

„Ich weiß,“ sagte er und in seiner Stimme lag Schmerz, Verstehen und Vergebung.

Es war ganz still zwischen ihnen. Unsichtbare Fäden woben sich von einem zum andern und in ihren Herzen wurde es ruhig. Und ihre im Krampf verschlungenen Hände lösten sich und streckten sich ihm entgegen, um den ersten Kuß der Liebe zu empfangen, den sie rein erwidern durfte.

